

selbst aber ist Weg in besonderer Weise: Weg der Begegnungen, der Erfahrungen, der Wandlung und Reife. Meditation ist Weg zum Sinn der Welt, Weg zur eigenen Wesensgestalt, vor allem Weg zu Gott. Der Christ, der die Meditation in seine Lebensordnung aufnimmt, beginnt einen Weg. Er begibt sich bewußt in jenen nie endenden Wandlungsprozeß hinein, in dem er durchlässig wird für sein wahres Wesen und durchlässig für Gott, von seinem Geist immer mehr beseelt und umgewandelt wird zur neuen Schöpfung. Meditation ist Reifen im Glauben, Reifen in der Liebe, Reifen in der Hoffnung. Meditation ist Weg zum ewigen Leben.

Klemens Tilmann

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Ordensleben

Das Schicksal der Orden – Ende oder Neubeginn. Analyse: Jan Kerkhofs. Stellungnahmen: Hermann Stenger und Jan Ernst. Freiburg, Basel, Wien, Herder 1971. 115 S., kart. DM 10,-.

Der schmale Band gehört zu einer neuen Buchreihe, die den Titel trägt: „Kirche im Gespräch“ und die vom Verlag folgendermaßen eingeführt wird: „In dieser Buchreihe werden die Probleme diskutiert, die das kirchliche Leben und die christliche Existenz heute bis in die Tiefe erschüttern. Zur Glaubwürdigkeit dieser Diskussion gehören Offenheit, Kompetenz und Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit der Meinungen. Darum sind die einzelnen Bände auf der Polarität von These und Stellungnahme, von Analyse und Kritik aufgebaut. Hier wird der Leser Partner eines Dialogs, in dem es um neue Möglichkeiten, neue Impulse, neue Hoffnungen geht.“ Man wird das ernst nehmen und bei der Besprechung eines von solcher Intention inspirierten Buches zu beachten haben. Da zur Lösung eines umstrittenen Problems eine These vorgetragen und zur Diskussion gestellt werden soll, wird man als erstes den Autor zu verstehen suchen und sich vor vorschnellen Urteilen

hüten müssen. Man möchte allerdings auch einen echten Dialog miterleben, um selbst darin einsteigen zu können.

Ein solches Verfahren hat bei der gegenwärtigen Verunsicherung zentraler Fragen und Institutionen in der Kirche unbedingt seine Berechtigung und könnte sehr fruchtbar sein. Bei vorliegendem Buch scheint mir allerdings dieser Versuch rein anlagemäßig mißlungen zu sein. Es wird zwar eine These aufgestellt oder vielmehr eine Prognose für ein künftiges Ordensleben gestellt, aber die beiden Mautoren setzen sich damit nicht oder kaum auseinander, sondern tragen ihrerseits Thesen vor, geben „einige Handreichungen für den Weg der Orden in die Zukunft“, „jeder in seiner Art“ (43). So wird am Schluß der Leser in einer ziemlichen Ratlosigkeit entlassen. Ehrlich gesagt: so geht es nicht, bei allen guten Einsichten, die jeder der Autoren vermittelt.

Zu den einzelnen Beiträgen: Die Analyse von J. Kerkhofs, eines belgischen Jesuiten, ist betitelt: „Krise und Zukunft des Ordenslebens. Bestandsaufnahme aus soziologischer Sicht.“ Seine These: Die Orden haben in ihrer jetzigen Form, oder: wenn man „unter ‚Ordensleben‘ zu buchstäblich

das versteht, was das kirchliche Recht oder das Konzilsdekret *'Perfectae caritatis'* damit bezeichnen... keine Zukunft mehr" (2 f.). Dafür „gibt es in einer säkularisierten Welt keinen Platz mehr“ (2). Was einzig Chance hätte, das vom Ordensleben in seiner ursprünglichen Inspiration durch das Evangelium Gemeinte wieder glaubhaft und wirksam zu machen, erforderte einen völligen Neuanfang. Danach bestünde das künftige „Ordensleben“ in kleinen Inspirations- und Aktionsgruppen, deren Aufgabe es wäre, je nach den konkreten Erfordernissen und Anrufen einer Zeit oder Situation Anstöße zum christlichen Handeln zu geben, Zentren menschlicher Begegnung zu schaffen, Gruppen der verschiedensten Herkunft, denen es um die Befreiung des in vielfacher Weise unterdrückten Menschen geht, zusammenzuführen, Orte der Sammlung und Besinnung in der hektischen Welt von heute zu ermöglichen. Für die Mitgliedschaft in solchen Inspirations- und Aktionsgruppen ist nicht notwendig die Ehelosigkeit gefordert; es können auch Verheiratete zu ihnen gehören, Männer und Frauen, Menschen der verschiedensten Berufe; ja auch die um einer menschlich-christlichen Berufung willen Ehelosen, die nicht mehr durch die üblichen Gelübe gebunden sein werden, sondern sich durch die Treue ihrer Gemeinschaft verpflichtet wissen, werden für gewöhnlich einer normalen Berufsarbeit nachgehen. Spontaneität und Flexibilität wird immer ein Kennzeichen dieser Gruppen sein. Ihre eigentliche Aufgabe ist die Sorge um den Menschen, um die Menschwerdung des Menschen in der modernen Produktions- und Konsumgesellschaft. Was sie trägt, ist der Glaube an die Verheißung Gottes und die Hoffnung, die vom auferstandenen Herrn ausgeht.

Ein wahrhaft hohes Ideal, das hier gezeichnet wird. Ist es real? durchführbar? Bisweilen hat man den Eindruck, daß die von den Gruppen und ihren Mitgliedern geforderten Eigenschaften mehr einer himmlischen Sphäre als dieser Erde angehören. Auch sonst erheben sich zahllose Fragen: Ist eine fast nur auf Inspiration und Spontaneität ausgerichtete Gemeinschaft, die mit einem Minimum an Institution auskommen will, überhaupt von Bestand? Und wenn mit einer größeren Fluktuation gerechnet wird: was geschieht mit den Alten und

Kranken oder mit denen, die ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen sind? K. weiß, daß er eine Utopie beschreibt und vieles ungeklärt lassen muß. Man sollte darum das Einzelne nicht pressen. Er sieht viel Richtiges und macht auf Tendenzen aufmerksam, die mögliche (nicht mehr!) Wege in die Zukunft andeuten. Aber er übersieht die unaufgebaute Bedeutung der geschichtlichen Kontinuität – niemand kann beim Punkt Null anfangen –, die notwendige Rückbindung an die sichtbare Kirche und ist vor allem einseitig von der in der gegenwärtigen Gesellschaft gewiß besonders drängenden humanen Aufgabe fasziniert: hier überschreitet er ganz offensichtlich die Kompetenz des Soziologen, wenn zum Schluß alles in Mitmenschlichkeit aufgeht und der Gemeinschaft mit Gott, der einzigen Garantie für die sich durchhaltende Liebe zum Nächsten für das Freiwerden von allen Zwängen, kaum Erwähnung geschieht.

Die beiden weiteren Beiträge von Stenger CssR: „Zustimmung zum Veränderungsprozeß – Anleitung zum Handeln“ und von J. Ernst OP: „Zehn Thesen zur Situation“ sind bedeutend unproblematischer. S. geht es hauptsächlich um gruppenpsychologische und gruppendiffusivische Anleitungen zur Funktionsstüchtigkeit der „Klein-Gruppe“, die auf „intensiven Interaktionen“ (49) beruht und in der er die Zukunftschance der Orden sieht. Hier werden sehr nützliche Hinweise gegeben. Nur hinsichtlich der Sprache wünschte man sich etwas weniger fachpsychologisches „Parteichinesisch“. – J. Ernst nimmt das Ordensleben zunächst einmal, wie es ist, glaubt aber (wohl zu Recht), daß es viele Widersprüche zwischen Theorie (Ideologie) und Praxis enthalte, und ist der Ansicht, daß deren Überwindung im derzeitigen Stadium nicht mehr auf dem Weg einer langsamen Evolution, sondern nur von revolutionären Prozessen geschehen könne. Darüber müßte man im einzelnen sprechen. Seine Ausführungen (wie die aller Autoren) sind aber zu kurz und zu skizzenhaft, um eine wirkliche Hilfe geben zu können. So bleibt zum Schluß beim Leser ein Unbehagen zurück, weil der große Anspruch des Büchleins mehr Fragen zurückläßt, als es Antworten zu geben weiß. Um den angekündigten Dialog ist er auf jeden Fall betrogen.

F. Wulf SJ

*Lugon, Clovis: Les religieux en question. A partir d'une expérience: l'abbaye d'Aulps (Problèmes de vie religieuse, 27). Paris, Les Éditions du Cerf, 1968. 227 S., kart. F. 20,-.*

Eine merkwürdige Paradoxe: die Mönche und Ordensleute haben sich zu allen Zeiten als jene betrachtet, die „alles verlassen“ haben, sie haben sich sogar (seit fast 1000 Jahren) durch ein eigenes Gelübde auf die Armut verpflichtet, und trotzdem war es gewöhnlich die Anhäufung von Reichtum, welche zum Niedergang der Klöster und Orden führte. Der Vf. exemplifiziert das am Beispiel der Zisterzienser-Abtei Sainte-Marie d'Aulps, südlich des Genfer Sees hoch in den Alpen unweit von Thonon gelegen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts vom hl. Guérin (Guarinus) gegründet, erlebte die Abtei zunächst ein Jahrhundert der Blüte. Doch wachsende Macht und gehäufter Reichtum führten bald zu einer sechs Jahrhunderte dauernden Zeit der Erschlaffung und des langsamsten Niederganges. Die Mönche waren praktisch Feudalherren, und die Kommendataräbte, durch den Reichtum angelockte Parasiten, beschleunigten nur den geistigen Verfall, bis das Kloster schließlich in der Französischen Revolution ruhmvoll erlosch.

Dieses Beispiel dient dem Vf. nur als Ausgangspunkt für allgemeinere Erörterungen über die Ordensreform. Er versucht zu zeigen, daß die Entwicklung vieler anderer Klöster und Orden sich nicht wesentlich von derjenigen der savoyischen Abtei unterscheidet. Ein beunruhigendes Phänomen: der Erfolg selbst führt zum Niedergang! Daraus folgt, daß die Ordensleute sich wieder an den vergessenen Seligpreisungen orientieren müssen: für die Gerechtigkeit leiden, sich für den Frieden engagieren, mit den Armen solidarisch sein.

Man kann das Gründanliegen des Vf. nur bejahren. Reichtum ist den Orden auf die Dauer noch nie gut bekommen, und es ist ein verbürgtes Irrtum zu meinen, individuelle Armut ließe sich mit kollektivem Reichtum verbinden. Man kann auch dem Vf. darin zustimmen, wenn er die Entwicklung der Ordensgeschichte in einer immer ausgeprägteren Hinwendung

zur Welt sieht (im Gegensatz zur frühmonastischen und mittelalterlichen „*fuga mundi*“), und wenn er auf die verhängnisvolle Vermönchung des christlichen Vollkommenheitsideals hinweist, wodurch die Entwicklung einer eigenen Spiritualität für Priester und Laien lange Zeit verhindert worden ist. Die zum Teil sehr schematisierten Durchblicke durch die Geschichte des Ordenslebens sind allerdings zu knapp, als daß sie voll befriedigen könnten, und über manche konkrete Folgerungen des Vf. ließe sich wohl auch noch diskutieren. Die Hauptsache aber ist, daß sich die Orden „in Frage stellen“ lassen, denn die bloße Nostalgie der Vergangenheit hilft uns heute nicht mehr weiter.

G. Switek SJ

*Marxer, Fridolin: Christliche Armut heute (Der Christ in der Welt. VIII. Reihe. Das religiös-sittliche Leben. Bd. 6b), Aschaffenburg, Paul-Pattloch-Verlag 1970. 157 S., kart., DM 5,50.*

Das Büchlein gibt einen guten Überblick über die vielfältigen Aspekte, die beim Bedenken der Seligpreisung aus der Bergpredigt zu berücksichtigen sind: Die soziale und wirtschaftliche Lehre von der „Armut“; die frömmigkeitsgeschichtlichen Bewegungen; die theologische Deutung im Blick auf den Marxismus; die Verwirklichung im Leben. Man könnte in manchen der fünf Kapitel die Akzente anders setzen; man könnte z. B. der Anfrage des Marxismus an das Christentum größeres Gewicht beimessen (vgl. die „politische Theologie“; Metz oder Moltmann werden praktisch nicht erwähnt). Das Büchlein lebt mehr aus der Richtung, die in der „Kirche der Armen“ des Zweiten Vatikanischen Konzils sich niederschlägt; die Gründung von Taizé z. B. ist für Marxer eines der großen Zeichen christlicher Armut. Die kritische Haltung des Vf. und seine inhaltsreichen, reich dokumentierten Ausführungen heben aber die Arbeit über alle Diskussionswerten Stellungen hinaus und machen es zur guten Einführung in die christliche Botschaft von der Armut.

J. Sudbrack SJ